

Das Märchen von der festgeschweißten Hand

von Reinhold Ehrlich

Es war einmal eine kleine Hand, die sah so aus wie alle anderen Hände.

Und konnte auch alles , was andere Hände konnten: packen, greifen, nehmen und stützen. Aber immer wenn die kleine Hand in die Nähe einer ganz bestimmten großen Hand kam, ging das nicht mehr. Die kleine Hand war wie festgewachsen an einer unsichtbaren Wand. Dort fiel sie in einen tiefen Schlaf, mitten am Tag ohne Bettdecke. Wenn andere Hände vorbeikamen um fröhlich guten Tag zu schütteln, blieb sie immer noch regungslos, verwachsen mit einem nicht vorhandenen Mauerwerk. Erst nach einer Weile, wenn sie sich ganz sicher war, dass die ganz bestimmte große Hand verschwunden war, löste sich die Starre. Dann schlich sich die kleine Hand auf leisen Fingerspitzen davon.

Manchmal schien die Sonne sehr stark. Alle Hände mussten nun schwitzen. Die ganz bestimmte große Hand hasste ihren Schweiß. Sie ekelte sich davor. Sie wollte ihn unbedingt loswerden. Deswegen trippelte sie zur kleinen Hand, die schon längst – alarmiert von der drohenden Ankunft – in Starre verfallen war. Immer wieder rieb sich die große Klaue an der Kleinen und streifte mühsam ihren Schweiß ab. Danach ging es ihr wieder /aufs Neue so gut dass sie andere Hände schütteln konnte ohne sich vor ihrem eigenen Schweiß ekeln zu müssen. Die kleine Hand saß aber nun wie festgeschweißt an ihrer unsichtbaren Wand (fest).

An einem dieser heißen Tage kam ein furchtbarer Sturm auf. Alle Hände brachten sich schleunigst in Sicherheit. Alle – bis auf die festgeschweißte Hand, die untrennbar mit dem eingebildeten Mauerwerk verwachsen schien. Die kleine Hand war in großer Gefahr. In großer Gefahr, weggefegt zu werden. Der Sturm entfesselte ungeahnte Kräfte. Sein Atem wirbelte alles auf und um

sich herum und in alle Himmelsrichtungen. Sogar das unsichtbare Mauerwerk fing an zu bröckeln. Stein um Stein purzelten seine Mauerteile/Bestandteile durch die Luft. Die kleine Hand war auf einmal wachgepustet. Sie bekam es mit der Angst zu tun. Nun hatte sich auch der letzte eingebildete Stein von ihrer Haut getrennt. Der Sturm riss an ihren Fingergliedern, die sich nirgendwo festhalten konnten. Das einzige, was ihr übrigblieb, war sich mit den Fingern in ihren Handteller einzurollen. So konnte der Sturm ihr weniger anhaben.

Die Nacht kam. Der entfesselte Wind tobte bis zum Morgen. Auch die Sonne hatte Angst gehabt. Darum blieb sie an diesem Morgen in sicherer Entfernung hinter einigen dunklen Wolken. Es wurde sehr langsam und nur ein wenig hell. Aber hell genug für die ganz bestimmte große Hand um zu erkennen, dass da etwas in ihrer Nähe lag. Es war die kleine Hand, die sich zu einer Faust zusammengeballt hatte. Sie schien sich drohend auf ihre große Schwester zuzubewegen. Die große Hand wich zurück. Sie zitterte. Ihre kleine Schwester wiederum war gerade erst aufgewacht. Sie hatte halbwach mitbekommen, dass ein schwacher Luftstoß in sie gefahren war. Ihre Finger gruben sich noch fester in den Handteller und liefen ein wenig rot an. Da machte sich die große Hand davon. Diese große Pranke fürchtete sich unheimlich vor zusammengeballten, blutrot angelaufenen Fäusten, seit sie auf die Welt gekommen war.

Endlich konnte die kleine Hand locker lassen. Was war geschehen? Fragte sie sich. Sie erinnerte sich. Der Sturm hatte ihr Mauerwerk in Stücke gerissen. Woran sollte sie sich demnächst festhalten, wenn, wenn, Sie wusste es nicht mehr. Stattdessen fühlte sie neue Kraft in ihren Gliedern. Neue Kraft zum anpacken, zugreifen mitnehmen und aufstützen.

Nur wenn die Sonne herauskam, wurde sie manchmal starr vor Schreck. Aber festkleben wollte sie nie wieder.